

WIE MACHT KULTUR STARK? >>

Perspektiven auf Kulturelle Bildungskonzeptionen für mehr Teilhabe aus der Fachtagung „Künste öffnen Welten“ am 12. und 13. Juni 2017 in Berlin

**KUNSTE
ÖFFNEN
WELTEN**

Mit den Programmtiteln „Kultur macht stark“ bzw. „Künste öffnen Welten“ sind Setzungen verbunden, Behauptungen, Ansprüche und nicht zuletzt Aufforderungen. Doch inwieweit werden diese umgesetzt?

www.kuenste-oeffnen-welten.de
www.bkj.de

Die erste Förderperiode von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ geht zu Ende. In den fünf Jahren Programmlaufzeit konnten viele Erfahrungen gesammelt werden. Für die BKJ war es Zeit, gemeinsam mit den von ihr im Programm „Künste öffnen Welten“ geförderten Bündnissen zu reflektieren, welche Konzeptionen und Strukturen durch Kulturelle Bildung die Bildungs- und Teilhabegerechtigkeit für Kinder und Jugendliche unterstützen. 120 Fachkräfte der lokalen Ebene diskutierten im Rahmen der zweitägigen Fachtagung. Sie eröffneten ein Panorama unterschiedlicher Perspektiven und Aspekte:

PROGRAMMRAHMEN POLITISCH REFLEKTIEREN UND NUTZEN

Die Förderrichtlinie von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ setzt einen Rahmen, der durch das Programm „Künste öffnen Welten“ der BKJ nochmals präzisiert wurde.

Der Programmserfolg – so bestätigte Monika Bürvenich, Referentin im Bundesministerium für Bildung und Forschung, in ihrer Eröffnungsrede – bemisst sich für das fördernde Bundesministerium daran, ob das Ziel, Kindern und Jugendlichen in bildungsbenachteiligten Lebenslagen kulturelle Bildungsangebote zu unterbreiten, erreicht wurde. Dieses Ziel wurde laut Programmevaluationen ausdrücklich erreicht.

Dennoch sollte dieser Erfolg aus Sicht der BKJ tiefergehende Fragen nicht überdecken. Diese Fragen sind:

- **Inwieweit trägt das Programm für die einzelnen Kinder und Jugendlichen tatsächlich zu mehr Bildungs- und Teilhabegerechtigkeit bei?** Denn das Erreichen eröffnet zwar Räume und Chancen, ist aber noch keine Wirkung.
- **Inwieweit manifestieren sich Zuschreibungen und Bildungsgerechtigkeiten durch das Programm selbst?** So kritisierten Bahareh Sharifi, vom Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung, und Yasmina Bellounar, Diversitätsbeauftragte des Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, dass vielen Förderprogrammen ein defizitärer Blick innewohnt und kein aktiver Ansatz, wie z. B. die gemeinsame Gestaltung von Gesellschaft.
- **Sind die Träger Kultureller Bildung kritisch zu hinterfragen, inwieweit sie als Teil des Systems den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufsitzen, indem letztendlich Förderprogramme und kulturelle Bildungskonzepte (mit-)bestimmen?** Matthias Laurisch, Jugendbildungsreferent bei der Deutschen Bläserjugend warf die Frage hinsichtlich der Rolle der Träger als politische Akteure und ihre Verantwortung auf, um z. B. Programme wie „Kultur macht stark“ nicht nur in die Fläche zu bringen, sondern damit auch Gesellschaft zu verändern.

STIGMATISIERUNGEN UND DISKRIMINIERUNGEN ENTGEGEN TRETEN

Die BKJ zieht auch das Konzept „Bildungsgerechtigkeit“ heran, um die Wirksamkeit von „Künste öffnen Welten“ hinsichtlich des Programmziels zu beurteilen. Sie fragt danach, inwieweit die Bündnisse Kinder und Jugendliche in ökonomischen, sozialen oder kulturellen Risikolagen erreichen, und leistet damit Stigmatisierungen Vorschub. Das löst sich auch nicht dadurch auf, dass sie im Rahmen der Evaluation und Reflexion des Programms stärker differenziert und nach weiteren Merkmalen fragt. Indem in der programmbegleitenden Evaluation weitere Risikolagen bzw. die Kumulation unterschiedlicher Risikolagen sichtbar werden, indem versteckte Risikolagen formuliert werden, finden defizitäre Kategorisierungen und Zuschreibungen statt.

In den Bündnisprojekten in „Künste öffnen Welten“ sind „sichtbare“ und in der öffentlichen Aufmerksamkeit über die Projekte zentrale Merkmale (z. B. kulturelle oder religiöse Merkmale) der Kinder und Jugendlichen als Diversitätsaspekte dargestellt worden. Weniger bewusst dagegen sind beispielsweise der Habitus oder ästhetische Vorlieben.

Wenn es aber, so ein zentraler Punkt von Tom Braun, Geschäftsführer der BKJ, in seinem Redebeitrag auf der Tagung, darum geht, [unbewusste] Diskriminierungsmechanismen in unseren Begriffen, Konzepten, Kriterien offen zu legen, dann muss sich die Perspektive auf Diversität grundsätzlich verändern.

DIVERSITÄT ANERKENNEN UND INKLUSION UMSETZEN

Mit der Frage nach der Perspektive auf Diversität waren unmittelbar Fragen der Haltungen und Konzepte für kulturelle Bildungspraxis berührt. Aus den Evaluationen in „Künste öffnen Welten“ gehen in Bezug auf Diversitätsbewusstsein und Inklusion bisher eher vorsichtige und allgemeine Schilderungen und ein eher situatives und intuitives Agieren mit den Kindern und Jugendlichen hervor – unabhängig davon, wie homogen oder heterogen die Gruppen beschrieben werden. In den Workshops bei der Tagung wurde die Praxis allerdings weitergehender reflektiert.

Als wichtige Gelingensbedingung wurde die Haltung beschrieben, dass allen Menschen mit Respekt und Achtung begegnet werden muss. Grundlegend dafür sind kulturelle und interkulturelle Kenntnisse sowie Achtsamkeit und Sensibilität gegenüber unterschiedlichen [sozio-]kulturellen Prägungen. Da Diskriminierungserfahrungen nicht „nach-vollziehbar“ sind, ist eine vielfältige Zusammensetzung der Projektleitung wichtig.

Wichtig für die Ansprache und dauerhafte Einbindung von jungen Menschen ist es, Netzwerke zu nutzen und die [Groß-]Eltern einzubeziehen, sie anzuerkennen und wertzuschätzen, z. B. indem ihnen Aufgaben und Verantwortung übertragen werden. Dadurch können Berührungspunkte abgebaut und Multiplikator*innen gewonnen und gestärkt werden.

Der Begriff der Inklusion, der auf eine gemeinsam gestaltete Struktur für alle abzielt, hat den Begriff der Integration, der zwischen dem Mehrheits-Wir und den „Anderen“ unterscheidet, abgelöst. Dadurch sind Fragen der Exklusion und Diskriminierung, der Barrierefreiheit und Partizipation in den Blick gerückt. Das schafft nicht nur offene Räume, in denen Akzeptanz und Respekt allen gegenüber gelebt und ein neues Denken und Handeln gepflegt werden. Die Bündnisse äußerten ebenso ehrlich, wie ihnen Ängste und Zwänge, die mit der (Auf-)Forderung nach Inklusion verbunden sind, begegnen.

IN EINER MOBILITÄTSGESELLSCHAFT GEMEINSCHAFT GESTALTEN UND PERSPEKTIVEN WECHSELN

Diese Diskussionen griffen das Plädoyer von Prof. Dr. Erol Yildiz von der Universität Innsbruck auf, Vielheit nicht nur als historische Normalität und Realität anzuerkennen, sondern gemeinsam mit dem Denken auch das Sprachhandeln zu verändern. So sollten die negativen Konnotationen, die mit „Migration“ verbunden sind, durch einen produktiven Ansatz, den der „Mobilität“ ersetzt werden. Das Differenzdenken sei aufzuheben und neue Perspektiven einzunehmen:

„Kinder bringen ihre Unterschiede, ihre alters- oder sprachbedingten Kenntnisse ins Spiel ein, erfinden dabei ihre eigenen Regeln, konstruieren ihre eigene Wirklichkeit, erfinden auf diese Weise ihre eigene Demokratie. Wenn wir es so betrachten, stehen unterschiedliche Kinder im Mittelpunkt, die gemeinsam spielen und dabei ihre eigenen Räume schaffen, Räume der Bildung.

Nehmen wir dagegen eine Perspektive ein, die sich vom üblichen Differenzdenken leiten lässt, werden die spielenden Kinder von vornherein nach bestimmten Kriterien auseinander dividiert: einheimische und ausländische oder christliche und muslimische Kinder spielen gemeinsam, was im Nachhinein als interkulturelles/interreligiöses Lernen, als interkulturelle/interreligiöse Kompetenz oder interkulturelle/interreligiöse Bildung interpretiert wird.“

Prof. Dr. Erol Yildiz sprach davon, dass wir eine Bildungsnormalität brauchen, in der unterschiedliche Lebenswirklichkeiten, mehrheimische Orientierungen, weltweite Verbindungen und verschiedene Sprachkompetenzen wahrgenommen, anerkannt und in die Gestaltung von [kulturellen] Bildungsprozessen einbezogen werden. Das setze voraus, „Transtopien“ als mehrdeutige Räume des Übergangs, der Übersetzung, des Denkens, der Lebensentwürfe zu schaffen, in denen herrschende Normen infrage gestellt werden.

KULTURELLE BILDUNG (GESELLSCHAFTS-)POLITISCH AUSRICHTEN

Mit den zuletzt genannten Parametern sind [gesellschafts-]politische Bildungsziele in der Kulturellen Bildung verknüpft, die die unterschiedlichen Inputgeber*innen der Fachtagung aufgriffen: Teilhaben und Teilgeben und nicht nur Teilnehmen, Ermächtigung zum Handeln, zum Partizipieren und zur politischen Teilhabe. Ein kulturelles Bildungskonzept, das in diesem Sinne kulturelle Teilhabe als gesellschaftliche Teilhabe be-

greift, muss in Bezug auf „Kunst und Kultur“ als auch auf „Bildung“ die gesellschaftliche und politische Dimension beleuchten.

GESELLSCHAFTLICHE UND BILDENDE POTENZIALE VON KUNST UND KULTUR ENTFALTEN

Die Künste sind als Teilbereich der Kultur einer Gesellschaft, ob nun ethnologisch, anthropologisch, soziologisch oder normativ betrachtet, wichtig für die*den Einzelne*n, so Prof. Dr. Birgit Mandel von der Universität Hildesheim und Prof. Dr. Stephan Bundschuh von der Hochschule Koblenz. Ihnen wohnt, so die weiteren Ausführungen, ein gesellschaftskritisches Moment und ein affirmativer, sogar ausgleichender bzw. kompensatorischer Charakter inne (das Gute, Schöne und Wahre in Angesicht einer Welt mit vielen Schwierigkeiten), indem mit ihnen Alternativen aufgezeigt, Spielräume geschaffen und Utopien entwickelt werden können. Sie schaffen Räume zur Bildung von Gemeinschaft, für Probehandeln oder zum Aushalten von Widersprüchen. Künste bedeuten Mehrdeutigkeit und Bedeutungsüberschuss, Künste fungieren als Fenster zur Welt. Sie sind tatsächlich „nur“ Fenster und bieten damit Zugänge und Vermittlungsoptionen, die sinnlich-ästhetische, emotionale und kognitive Dimensionen verbinden.

VIELFALT KÜNSTLERISCHER UND ÄSTHETISCHER PRAXIS AUFGREIFEN UND ANERKENNEN

In diesem Begriff der „Künste“ und dem damit vermittelten Verständnis liegt eine große Schwierigkeit. Auf den elitären Habitus der Künste bzw. in den Künsten, der zumeist den Hochkultureinrichtungen zugeschrieben wurde und sich wenig anschlussfähig zu Teilnehmer*innen-orientierter kultureller Bildungspraxis zeigt, wurde mehrfach hingewiesen. Claudia Schönherr-Heinrich von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin und Tom Braun verwiesen in ihren Redebeiträgen darauf, dass die Fokussierung auf die Künste die Vielfalt künstlerischer und ästhetischer Praxis verkürzen würde. Eine besondere Herausforderung stelle die (gesellschaftliche) Hierarchisierung in „Kunst und Kultur“ dar. Dies unterstützend beschreibt Prof. Dr. Stephan Bundschuh, dass sich eigenständige Jugendkulturen kaum mehr entwickelten bzw. nur schwer Anerkennung erführen. Es ist aber gerade die eigenproduktive Entwicklung und Auseinandersetzung oft in informellen Kontexten, die der (erwachsenen und elitären) Herrschaftskultur etwas entgegen setzen kann.

Der These der fachwissenschaftlichen Inputs (Prof. Dr. Stephan Bundschuh/Prof. Dr. Birgit Mandel), dass Künste demnach eine außeralltägliche Erfahrung darstellen, haben Claudia Schönherr-Heinrich und Tom Braun widersprochen. Sie betonten, dass wir uns von tradierten Vorstellungen, z. B. der Autonomie und Zweckfreiheit der Künste, lösen müssten: „Es wird gern gesagt, Kunst und Kultur sind der Freiraum. Wir müssen aber genauso sagen: Das ist der Raum, wo kulturelle Normalität definiert wird. Das ist der Raum, in dem wir Erbe tradieren. Das ist der Raum, wo wir festlegen, wie wir über Sinnfragen reflektieren.“ (Tom Braun im Interview)

Auch in einem anderen Zusammenhang plädierten Bahareh Sharifi und Tom Braun für einen weiten Kulturbegriff: Die Vielheit in unserer Gesellschaft kann – im Sinne der Anerkennung aller Menschen und ästhetisch-symbolischen Ausdrucksformen – nur produktiv gestaltet werden, wenn ein eurozentrischer Kulturbegriff aufgegeben wird.

Prof. Dr. Joachim Ludwig von der Universität Potsdam und Hildegard Strutz von der Kunstschule PINX Schwarmstedt verwiesen aus theoretischer und praktischer Sicht in ihren Inputs dabei auf den grundlegenden konzeptionellen Ansatz, zunächst ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen und dabei keine Beurteilung von „richtig“ oder „falsch“ vorzunehmen, sondern diese Erfahrungen zum Ausgangspunkt reflexiver Bildungsprozesse zu nehmen.

Ein weiter Kunst- und Kulturbegriff, eine Vielfalt künstlerischer und ästhetischer Ansätze werden auch in vielen – nicht allen! - Projektkonzepten von „Künste öffnen Welten“ sichtbar und erfahren damit eine unmittelbare Umsetzung.

EIGENSTÄNDIGKEIT, FREIRÄUME UND MACHT DEN JUGENDLICHEN ÜBERLASSEN

Jugend „verschwindet“ – dafür gibt es unterschiedliche Befunde, die kurz erläutert wurden: Kindheit und Jugend verschwinden zum einen aus der öffentlichen Wahrnehmung bzw. werden dort nicht positiv konnotiert. Zum zweiten, so Prof. Dr. Stephan Bundschuh, erobern sich die Erwachsenen-Generationen Jugendlichkeit und Jugendkulturen. Damit verdrängen sie die Jugendlichen von machtvollen Positionen: Generationen, die die eigene Jugend nicht aufgeben wollen, überlassen damit die Zukunft nicht den Jugendlichen. Und drittens, so der [15. Kinder- und Jugendbericht \(Zusammenfassung der BKJ zum Bericht\)](#), den Tom Braun aufgriff, werden die (Entwicklungs-)Aufgaben der Jugendphase aktuell stark auf das Thema „Qualifizierung“

verengt – zuungunsten von ebenso wichtigen und eigenständigen Aufgaben wie Selbstpositionierung und Verselbständigung. Diesen Entwicklungen muss kulturelle Bildungspraxis im Sinne eines emanzipatorischen Ansatzes entschieden entgegen treten, um Freiräume zu schaffen und Jugendliche aus der Selbstoptimierungsschleife herauszubringen.

Ein wichtiger Schlüssel dazu ist innerhalb der Kulturellen Bildung und des Programms „Künste öffnen Welten“, Kindern und Jugendlichen umfassende Partizipationsmöglichkeiten zu geben. Die Evaluation zeigt, dass in „Künste öffnen Welten“ die Bündnisse dieses Grundrecht zwar betonen und auf unterschiedliche Freiheitsgrade und Grade der Mit-/Selbstbestimmung verweisen, dass es aber in der Konzeption und Umsetzung weiteren Entwicklungsbedarf gibt.

MIT DEM AUFWACHSEN IN INSTITUTIONEN UND PÄDAGOGISCHEN KONTEXTEN BEWUSST UMGEHEN

Die außerschulischen Angebote Kultureller Bildung, wie sie auch durch „Kultur macht stark“ und „Künste öffnen Welten“ ermöglicht werden, betten sich für Kinder und Jugendliche in eine Lebensphase ein, die durch das Aufwachsen in Institutionen bestimmt ist. Letztlich können diese in der Freizeit verorteten Angebote den „pädagogischen Zugriff“ (Tom Braun) sogar verstärken. Umso wichtiger ist es, in den Projekten auf Grundlage der Prinzipien und Qualitätskriterien Kultureller Bildung Freiräume für ästhetische Bildungserfahrungen zu erhalten, diese ästhetischen Differenzenerfahrungen zu reflektieren und damit nachhaltige eigentätige kulturelle Bildungsprozesse zu ermöglichen.

EINEN HANDLUNGSORIENTIERTEN BILDUNGSBEGRIFF UMSETZEN

In seinem Vortrag skizzierte Prof. Dr. Joachim Ludwig einen Bildungsbegriff, der aus vier zentralen Eckpunkten besteht: 1) Bildung ist (wechselseitige) Welt- und Selbstverständigung, 2) sie findet überall statt (in informellen, non-formalen und formalen Setting), 3) sie ist im Kern immer Selbstbildung und 4) sie kann nur von Standpunkt des (sich bildenden) Subjekts eingeschätzt werden. In diesem Sinne verstandene Bildung ist auf die Selbststeuerungsfähigkeit und Handlungsfähigkeit des*der Einzelnen in Bezug auf seine*ihre eigenen Lebensentwürfe und in gesellschaftlichen Kontexten ausgerichtet. Dieses handlungsorientierte Verständnis Kultureller Bildung spiegelte sich mehrfach in den Inputs wider: im Konzept der Lebenskunst (Prof. Dr. Stephan Bundschuh), im Begriff von Kultur als gute, gelingende Lebensweise (Prof. Dr. Birgit Mandel) und im Bildungsziel „Handlungskompetenz“ (Tom Braun).

(Kulturelle) Bildung bleibt aber nicht dabei stehen, dass Kinder und Jugendlichen geholfen wird, mit ihrem Leben und in dieser Gesellschaft „klar“ zu kommen. Starke Subjekte zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass sie widerständig sind. Neue Perspektiven einzunehmen und eigene Standpunkte zu entwickeln, die zu einer Entwicklung von Gesellschaft beitragen, gehört zum emanzipatorischen Ansatz, so Prof. Dr. Joachim Ludwig und Tom Braun.

LEBENSWELTEN UND GESELLSCHAFTLICH RELEVANTE THEMEN AUFGREIFEN

Konsequenterweise wurde – mit Blick auf die subjektorientierte Ausrichtung – die Notwendigkeit hervorgehoben, dass Konzepte inhaltlich und methodisch offen sind, auch wenn sich dies nicht immer mit den entsprechenden Richtlinien verträgt und offene Konzepte in der Umsetzung sehr mühselig sein können (Claudia Schönherr-Heinrich).

Diese Offenheit impliziert die Sensibilität gegenüber den persönlichen und politischen Fragestellungen, welche die Kinder und Jugendlichen bewegen. In vier Workshops wurde diese Verbindung von persönlichen Fragestellungen und gesellschaftlichen Entwicklungen deutlich:

- **Umweltthemen** lassen sich vielfältig mit Kultureller Bildung verknüpfen: künstlerische Naturerfahrung; Entdeckung, Nutzung und Gestaltung von Freiräumen in der Stadt; Grünflächen als spannende Orte zur künstlerischen Auseinandersetzung; die Erschaffung mobiler Gärten mit Kunstwerken; die Verbindung von (Natur)Wissenschaft und Kunst.
- Ein weiteres „kooperatives“ Feld ist die **politische Bildung**: Politik und Machtverhältnisse sollten nicht nur zum Thema gemacht werden, sondern kulturelle Bildungspraxis ist ein Erprobungsfeld mit Ernstcharakter, in denen neue Formen des Aushandelns, der Entscheidungsfindung, der Machtverschiebung umgesetzt werden können. Künstlerische Medien können „empowern“.
- Auch die **sozialräumliche Gestaltung** kultureller Bildungsprojekte ist damit eng verknüpft: So können nicht nur eigene und fremde Lebenswelten erforscht werden, sondern können künstlerische In-

terventionen – in ländlichen und urbanen Räumen – zu dialogischen Prozessen mit den Bürger*innen und zu neuen Sichtweisen dieser Bürger*innen auf ihr Umfeld führen.

- **Medien** sind für Kinder und Jugendliche, aber auch in unserer Gesellschaft insgesamt zentrale Instrumente der Weltaneignung und -kommentierung, neben Information und Kommunikation schaffen Medien Räume für persönlichen Ausdruck und Kreativität. Medienkompetenz wird daher als Schlüsselkonzept für jene betrachtet, die einen Beitrag zu Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit leisten. Medienarbeit ermöglicht nicht nur künstlerisch-ästhetische Bildungsprozesse, sondern kann im Sinne dieser Kompetenzentwicklung auch (pädagogisches) Mittel sein, das erlebnis- als auch ergebnisorientiert gestaltet werden kann.

HABITUS UND HALTUNG DER FACHKRÄFTE IN DER KULTURELLEN BILDUNG REFLEKTIEREN

In den Workshops, aber ebenso in weiteren Inputs und Diskussion kam immer wieder den Fachkräften für die in dem bisher beschriebenen Sinne entwickelten Bildungskonzepte eine bedeutende Rolle zu. Wie lassen sich Freiräume für Kinder und Jugendliche gestalten? Matthias Laurisch ging in seinem Statement darauf ein, dass es für die Ansätze der Vermittlung und Pädagogik viele Schattierungen – im Sinne von unterschiedlichen Selbstverständnissen der (Kultur-)Pädagog*innen und Künstler*innen ihren Rollen bzw. ihrem pädagogischen Impetus gegenüber – gibt. Hildegard Strutz beschrieb, dass Kinder und Jugendliche als Expert*innen ihrer selbst dann unterstützt werden, wenn sich die Fachkräfte ihrer verschiedenen Rollen als Künstler*innen, Forscher*innen, Sachenfinder*innen und Gestalter*innen bewusst sind und eben jene Rollen auch den Kindern und Jugendlichen übergeben. Kulturelle Bildungs- und künstlerische Produktionsprozesse werden in diesem Anerkennungsmodus kollaborativ verstanden. Joachim Ludwig wies darauf hin, dass sich für selbstbestimmte Bildungsprozesse Pädagog*innen und Künstler*innen zurücknehmen müssen. Das bedeutet beispielsweise – wie auch mehrfach in den Workshops benannt und in engem Bezug zu Themen wie Partizipation und Diversität stehend – die Bedeutung von (künstlerischen und pädagogischen) Entscheidungen wahrzunehmen und ein Bewusstsein zu entwickeln: zu (eigenen) Machtdimensionen, zur (eigenen) Einflussgewalt, zum (eigenen) „heimlichen Lehrplan“ etc.

GRUNDLAGEN UND GRENZEN VON TEILHABE- UND BILDUNGSGERECHTIGKEIT

Viele der anwesenden Praktiker*innen legen ihrer Arbeit den Befähigungsansatz von Martha Nussbaum zur Grundlage: Ein gutes menschliches Leben und ein Leben in Würde beruhen darauf, Ungerechtigkeiten auszugleichen und dabei Möglichkeiten der Entfaltung menschlicher Grundbedürfnisse zu schaffen (Hildegard Strutz). Damit einhergeht, dass die Praktiker*innen die Rechte konsequent anerkennen und berücksichtigen, die Kinder und Jugendliche haben und die sie Erwachsenen gegenüber vertreten und einklagen können. Letztlich berührt dies die Eingangsfrage, ob „Kultur macht stark“ und „Künste öffnen Welten“ nur Angebote schaffen oder ob die Angebote in ihrer Konzeption und Umsetzung diese Ansprüche – verbunden mit Anerkennung, Rechtsbewusstsein, (Selbst-)Wirksamkeit – einlösen können.

Anerkennung kann z. B. auch emotionale Anerkennung sein, bei der es v. a. auch darum geht, Missachtungen zu vermeiden und die eng mit Diversität und Inklusion verbunden ist. Bedeutend unter der Perspektive der Gerechtigkeit ist zudem die soziale Anerkennung, die sich in einer Gesellschaft, die sich demografisch sehr verändert, zum Beispiel für Kinder und Jugendliche wieder umfassend ausgehandelt werden muss.

Kulturelle Bildungspraxis kann in Bezug auf diese Anerkennungsformen unterstützen, stößt aber an Grenzen, wo gesamtgesellschaftliche Mechanismen großen Einfluss auf das individuelle Aufwachsen haben – z. B. im politischen und ökonomischen Bereich, wie von Prof. Dr. Joachim Ludwig oder der [BKJ in ihrer Position zu den „15 Thesen zu gesellschaftlichem Zusammenhalt“](#) der „Initiative kulturelle Integration“ konstatiert. Dies ist der Fall, solange beispielsweise nicht für alle Menschen die gleichen Rechte durchgesetzt und ein finanzieller Lebensstandard, der umfassende Zugänge in und Teilhabe an unserer Gesellschaft ermöglicht, gesichert werden.

BÜNDNISSE ÜBERWINDEN GRENZEN UND ÜBERNEHMEN VERANTWORTUNG

Mit kulturellen Bildungskonzeptionen sind unmittelbar Strukturfragen verbunden. Eine zentrale innerhalb von „Kultur macht stark“ ist, wie sich Verantwortungsgemeinschaften für mehr Teilhabe- und Bildungsgerechtigkeit bilden lassen und was der Beitrag unterschiedlicher Bereiche ist. Die Tagung nutzte dabei die Perspektiven aus Kulturarbeit, dem Bildungsbereich und der Jugendhilfe bzw. Sozialarbeit und diskutierte nicht nur die Potenziale, sondern auch die Schwierigkeiten. Sie fußen u. a. darauf, dass die drei Systeme nicht nur unterschiedlichen Codes folgen, sondern auch in verschiedene Legitimationsdiskurse eingebettet sind (Prof. Dr. Birgit Mandel). So werden die gegenseitigen Anschlüsse zum Thema „Kulturelle Bildung“ und die je eigenständige Relevanz für Gemeinschaft und Gesellschaft für die jeweils anderen Bereiche oft nicht sichtbar.

Unabhängig dieser sektorenübergreifenden Zusammenarbeit hat die Kooperation von Staat und Zivilgesellschaft (z. B. BMBF und Programmpartner), von Bundesebene und kommunaler Ebene (z. B. Programmpartner und Bündnisse) in „Kultur macht stark“ eine besondere Bedeutung. Dieses sensible Zusammenspiel funktioniert nach anfänglichen Schwierigkeiten im Programm gut und hat sich als wichtiger Erfolgsfaktor gezeigt.

Die Tagung stellte Fragen, die als Reflexionsräume für Konzeption und Praxis fungieren sollten. Sie waren nicht nur für die Teilnehmer*innen impulsgebend, die damit ihre Angebote vor Ort weiterentwickeln. Vielmehr sind sie auch für die BKJ grundlegend, ihre Fachkonzepte und politischen Aktivitäten mit Mitgliedern und Partnern – wie z. B. für das Programm „Kultur macht stark“ – den Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entsprechend voranzubringen.

Grundlage für diese Zusammenfassung bildeten die

- vielfältigen **fachlichen Inputs** von Prof. Dr. Stephan Bundschuh von der Hochschule Koblenz, Prof. Dr. Joachim Ludwig von der Universität Potsdam, Prof. Dr. Birgit Mandel von der Universität Hildesheim, Prof. Dr. Erol Yildiz von der Universität Innsbruck,
- die fachlichen Inputs der **kritischen Freund*innen**, welche die Diskussionen spiegelten: Yasmina Bellouar vom Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, Matthias Laurisch von der Deutschen Bläserjugend, Bahareh Sharifi vom Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung, Claudia Schönherr-Heinrich von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin
- und die **Praxiseinblicke** von Sophia Brock und Ariane Jedlitschka vom Helden wider Willen e. V. Leipzig, Ufuk Güldü vom Interkulturell-Aktiv e. V. Berlin, Janine Halka, Eva Storms von District Berlin, Ulrike Korbach und Charlotte Zilm vom Kunstreich im Pott e. V., Jens Kubieziel vom Hackspace Jena e. V., Peter Lehmann vom Kultur-, Jugend- und Medienzentrum POGO Bad Belzig, Claudia Martins von der Kinderfreundliche Stadt Jena, Ilaria Massari vom Blauschimmel Atelier e. V. Oldenburg, Bärbel Rothaar, Elisa Dierson, Katja Marie Voigt von den „Moabees – Ein PilotInnenprojekt“ Berlin, Ilona Sauer von FLUX. Theater in Hessen unter-wegs/laPROF e. V. Hessen, Hildegard Strutz von der Kunstschule PINX Schwarmstedt, Jörg Thums vom Institut für Alltagsforschung Frankfurt am Main und die Präsentation der zentralen Programmergebnisse durch die BKJ.

WEITERE INFORMATIONEN

Link zum [Programm der Tagung](#)

Link zur [Pressemitteilung vom 13. Juni 2017](#)

[Bilder von der Tagung](#)